

# Temperament und Feinsinn

**SINFONIEKONZERT** Werke von Macfarren, Bartók und Mendelssohn im Staatstheater

VON KLAUS TRAPP

**DARMSTADT.** Der frisch ernannte Generalmusikdirektor Martin Lukas Meister leitete am Sonntagvormittag souverän das fünfte Sinfoniekonzert im Großen Haus des Staatstheaters Darmstadt, Olga Pogorelova war die gefeierte Solistin in Béla Bartóks zweitem Violinkonzert.

Anklänge an Schottland bestimmten die sinfonischen Werke, die den Rahmen des 5. Sinfoniekonzerts bilden. Die Ouvertüre „Chevy Chase“ des 1813 geborenen Engländers George Alexander Macfarren diente in London einst zur Einleitung eines schottischen Ritter- und Jagdschauspiels, das auf eine alte Volksballade zurückgeht. Und Felix Mendelssohn Bartholdys Schottische Sinfonie verarbeitet landschaftliche Eindrücke, die der Komponist in jungen Jahren bei einer Reise empfangen hatte.

Zu Beginn des Konzerts heizte Generalmusikdirektor Martin Lukas Meister mit suggestiver Gestik die Stimmung kräftig an, wenn er in „Chevy Chase“ die

Streichern und Bläsern zu ihrem Recht kamen. Zudem gelang eine große Spannweite der Dynamik. Das für Mendelssohn typische spritzige Scherzo wirkte federleicht und lebendig. Im Adagio mied der Dirigent jede Sentimentalität dank einer zügigen und zugleich durchsichtigen Auffassung. Das Finale wurde der Tempoangabe „Vivacissimo“ wahrhaft gerecht und stellte der Virtuosität des Orchesters, so prägnant gespielt, ein glänzendes Zeugnis aus. Großartig, ohne übertriebenes Pathos, auch die feierliche Schlussapotheose.

Zuvor war das 1937/38 entstandene Violinkonzert Nr. 2 von Béla Bartók erklingen. Olga Pogorelova, die seit fast zehn Jahren erste Konzertmeisterin des Staatsorchesters Darmstadt ist, bot als Solistin eine beispielhafte Interpretation. Mit Temperament und Feinsinn gestaltete sie den überaus schwierigen Solopart, wobei sie ihre Stimme als Teil des Ganzen im Zusammenwirken mit dem Orchester begriff. Sie ließ ihre Amati-Violine bis in die höchsten Lagen ausdrucksstark klingen, sie gab den kniffligen Läufen Kontur, die sich stellenweise sogar in Vierteltonabständen bewegen, und sie bewältigte die heiklen Doppelgriffpassagen mit Bravour. Mit starker Intensität stattete sie die große Kadenz aus, die Bartók nach klassischen Vorbildern dem ersten Satz eingefügt hat. Im Mittelsatz begeisterten die zarten Farben, etwa im delikaten Zusammenspiel mit Pauke und Harfe.

Solistin und Orchester trafen dabei genau den elegischen Grundton, den der Komponist diesem Werk aus düsterer Vorkriegszeit mitgegeben hat. Scheinbar mühelos bewältigte Olga Pogorelova die außerordentlichen technischen Schwierigkeiten, um sich ganz dem vorandrängenden, durchaus auch tänzerischen Charakter dieser Musik zu widmen. Martin Lukas Meister gelang es, das Orchester mit den häufigen Blech-Eskapaden so in Zaum zu halten, dass das Gleichgewicht zur Solistin weitgehend gewahrt blieb. Auf den begeisterten, mit Bravorufen durchsetzten Beifall antwortete die Geigerin mit dem langsamen, innigen Satz aus Bartóks später Solosonate.

**Termin** Das Konzert wird am heutigen Montag um 20 Uhr wiederholt.

## Als Moebius stilprägend

**NACHRUFL** Der berühmte Zeichner Jean Giraud schuf legendäre Fantasy-Comics

VON ANSGAR HAASE

**PARIS.** Vom Westernheld Mike Blueberry bis zu Science-Fiction-Detektiv John Difool - der Franzose Jean Giraud hat weltberühmte Comic-Werke des 20. Jahrhunderts geschaffen. Am Wochenende starb er in Paris.

Jean Giraud, einer der bedeutendsten Comic-Künstler des 20. Jahrhunderts, ist tot. Der auch unter dem Pseudonym Moebius bekannte Franzose starb am Samstag im Alter von 73 Jahren nach langer Krankheit in Paris. Völlig gegensätzliche Abenteuer- und Science-Fiction-Comics wie die „Blueberry“-Bände und die Weltraumsaga „John Difool“ machten ihn bei Comic-Fans weltberühmt.

In Deutschland war Giraud vor allem als Moebius bekannt. Unter diesem Namen veröffentlichte

lichte der Zeichner und Illustrator von den siebziger Jahren an seine Science-Fiction- und Fantasy-Geschichten. Fans bewunderten dabei vor allem seinen besonderen grafischen Stil, der kaum mehr etwas mit der Pinseltechnik der Giraud-Werke zu tun hatte. „Moebius wird in gleichem Maße in die Geschichte der Zeichenkunst eingehen wie Dürer oder Ingres“, sagte der künstlerische Leiter des Internationalen Comic-Festivals in Angoulême, Benoît Mouchart, am Wochenende.

Giraud arbeitete auch an Filmen wie „The Abyss“ und „Das fünfte Element“ mit. Für den Hollywood-Erfolg „Alien“ von Ridley Scott entwarf er unter anderem die Raumanzüge. Der Moebius-Comic „The Long Tomorrow“ gilt als visuelle Vorlage für den Science-Fiction-Klassiker „Blade Runner“.

FEUILLETON - Redaktion Kultur und Gesellschaft

Holzhofallee 25 - 31, 64295 Darmstadt, Telefon 06151 387-338, Fax: 06151 387-533, E-Mail: feuilleton@darmstaedter-echo.de

Johannes Breckner (job) 387-532 Annette Krämer-Alig (aka) 387-264  
Stefan Benz (sb) 387-415 Thomas Wolff (two) 387-443

# Der Zeppelin ist gelandet

**ROCKMUSIK** Udo Lindenberg startet in der Mannheimer SAP-Arena seine Deutschland-Tour

VON DIRK JANOWITZ

**MANNHEIM.** Udo Lindenberg und sein Panik-Orchester sind wieder auf Tournee: „Ich mach' mein Ding“ hatte am Samstag in der Mannheimer SAP-Arena Premiere.

Er ist gelandet. Nicht als Astronaut mit einem Raumschiff - wie bei seiner „Stark wie Zwei“-Tour 2008 - sondern, ebenso spektakulär, mit einem Zeppelin. 11 500 Fans erlebten am Samstagabend in der ausverkauften SAP-Arena in Mannheim einen neuen Udo Lindenberg. Natürlich keinen ganz neuen, aber einen etwas anderen, denn der 65 Jahre alte Musiker bietet neben seinem Panik-Rock auch viele Akustik-Songs aus seinem jüngsten Unplugged-Album. Er ist froh, dass er „nach Jahren der Entbehrung und des Verzichts“ endlich wieder auf der Bühne steht und von guten Freunden begleitet wird.

**Die Cellistin aus der Glaskugel**

Beim Opener „Odyssee“ kracht und scheppert es noch ein wenig, doch beim zweiten Song „Mein Ding“, dem Titel der aktuellen Tour, wird der Sound besser. Den ersten Extra-Plaus gibt es bei „Ganz anders“ mit Jan Delay. Ein Höhepunkt ist „Cello“ mit Clueso. In einer Glaskugel schwebt ein Mädchen mit einem Cello auf die riesige Bühne und heizt dem Chef mächtig ein.

Udo gibt richtig Gas. Er posiert, mal mit, mal ohne Brille, aber immer mit Hut, macht Kniefälle und lässt das Mikrofon kreisen, wirkt überhaupt nicht peinlich, doch der Funke zum Publikum springt noch nicht über. Daran ändert auch die starke Stimme von Nathalie Dorra nichts, die sich gemeinsam mit Udo fragt, „was die Zeit aus uns gemacht hat“.

Doch mit der Zeit und Liedern wie „Sonderzug nach Pankow“ und „Mädchen aus Ostberlin“, denen die Zeit bis heute nichts anhaben kann, sind auch die Fans besser zu hören. Die Zeit ist an dem Entertainer nicht spurlos



„Ich mach' mein Ding“: Udo Lindenberg beim Auftakt seiner Deutschland-Tournee in Mannheim.

FOTO: DPA

vorübergegangen, und es grenzt fast an ein Wunder, so Udo, dass er nach fast 50 Jahren im Business immer noch da sei. Dem Gedenken an viele seiner Musiker-Kollegen, die „nur vor uns gegangen sind“, unter anderen Brian Jones, Jim Morrison, Keith Moon, Bon Scott, Falco, Kurt Cobain, Sid Vicious, Michael Jackson und Whitney Houston, widmet er seine Hymne „Das Leben“.

Danach nimmt der Sänger ein Bad in der Menge und begibt sich auf die zweite, kleinere Bühne am anderen Ende der riesigen Arena. Dort wird es richtig akustisch: „Leider nur ein Vakuum“, „Ich schwöre“ und „0-Rhesus-

negativ“, nur zwei Gitarren und Udos Stimme - ein Ohrenschmaus. Ein Augenschmaus ist der Vampir, der nach dem Biss durch die dunkle Halle entschwebt, und spektakulär ist auch Udos Rücktransport auf einer Bahre zur großen Bühne.

**Lindenzwerg und rüstige Rentner**

Zurück in der Gegenwart lässt das Panik-Orchester es dann wieder richtig krachen. Bei der „Honky Tonky Show“ und bei „Wozu sind Kriege da?“ wird Udo stimmungsgewaltig von dem Kinderchor „Lindenzwerg“ unterstützt.

Beim „Der Greis ist heiß“ entern rüstige Rentner die Bühne und heizen den Musikern mal richtig ein. Die lassen sich nicht lumpen und zeigen, was sie an ihren Instrumenten drauf haben, auch wenn der Sound nicht überall optimal rüber kommt.

Udo ist inzwischen in Höchstform und lässt sich feiern. Natürlich macht er auch ein wenig Werbung in eigener Sache. Über 600 000 Menschen haben das Musical „Hinterm Horizont“ in Berlin bereits gesehen und er ist sehr stolz, dass die Hauptdarstellerin Josephin Bush bei der Tourpremiere in Mannheim mit ihm auf der Bühne steht.

Seinem Bruder Erich widmet Udo den Song „Stark wie Zwei“, mit dem er vor gut vier Jahren ein grandioses Comeback eingeleitet hatte. Und jetzt, nach gut zweieinhalb Stunden, sind auch die Fans aus dem Häuschen - dass steigert sich noch im Zugabenteil. Bei „Reeperbahn“, das Udo mit Jan Delay zelebriert, toben sie doch noch, die Fans, von denen die Mehrzahl die 30 schon weit überschritten haben.

Nach knapp drei Stunden und einem gelungenen Tournee-Auftakt heißt es mit „Goodbye Sailor“ endgültig Abschied nehmen: Das Luftschiff schwebt ein, Udo geht an Bord und fliegt davon.

## Chance und Scheitern in Darmstadt

**TANZGESCHICHTE** Vortrag und Solo zur Erinnerung an Werk und Wirkung des Choreografen Gerhard Bohner

VON STEFAN BENZ

**FRANKFURT.** Gerhard Bohner war einer der Mitbegründer des deutschen Tanztheaters. Am Staatstheater Darmstadt rief er sich in den Siebzigern mit seiner Truppe auf. Die dritte Biennale Tanzausbildung in Frankfurt erinnerte an Bohners Werk und Wirkung.

„Es ist ein blinder Fleck entstanden. Das Wissen um radikale Werke, über den Ausbruch aus klassischen Formen ist verblasst“, klagt Nele Hertling, die Vizepräsidentin der Berliner Akademie der Künste beim Kongress zur Tanzausbildung im Frankfurter Bühnenzentrum Lab. Während Pina Bausch (1940-2009) in Wuppertal ein lebendes Erbe hinterlassen hat und Johann Kresnik (72) noch immer choreografiert, ist Gerhard Bohners Anteil am deutschen Tanztheater in Vergessenheit geraten.

Nele Hertling, 1989 Gründerin des Berliner Hebbel-Theaters, erinnerte in ihrem Video-Vortrag an sein Schaffen, das der Katalane Cesc Gelabert anschließend in einer Solo-Rekonstruktion wiederauferstehen ließ. Für Bohner, damals ein Choreograf von Mitte dreißig, war das neu gebaute Staatstheater Darmstadt die große Chance, seine von der Studienbewegung geprägte Tanzideologie in eine Institution zu tragen. „Wir wollten machen, was uns vorschwebte, nicht, was ein Theater von uns erwartet“, sagt er in einem Film.

„Es war der aufreibende Ver-



Der Schattenmann: Cesc Gelabert auf den Spuren von Gerhard Bohner. Die Frankfurter Biennale Tanzausbildung, die heute (Montag) endet, erinnerte an Bohners Erbe.

FOTO: VERANSTALTER

such, Produktionsstrukturen des Tanzes von innen zu erneuern“, erläutert Nele Hertling. „Das Ensemble blockierte und zerschloss sich am Versuch totaler Teilhabe. Es war ein ständiger Kampf.“ Mitbestimmung war das Motto der Stunde, was dazu führte, dass viel diskutiert und zu wenig ge-

tanz wurde. Der fruchtlose Versuch, auch das Publikum zur Tanzgestaltung einzuspannen, gilt als legendärer Fehlschlag. Nach drei Jahren wendete sich Bohner, der als schwierig und kompromisslos galt, tief enttäuscht und gescheitert vom Staatstheater-System ab.

Dass in der Darmstädter Zeit auch bemerkenswerte Stücke entstanden, dokumentieren heute noch Videos etwa von Bohners Rekonstruktionen der Bauhaus-Ballette von Oskar Schlemmer. Werke wie „Reifentanz“ und „Stäbetanz“ zeigen Geometrie in Bewegung.

Nach einem gleichfalls gescheiterten Versuch am Bremer Stadttheater ging Bohner in den Achtzigern zu solistischen Arbeiten über. Das sei anfangs eine „Notlösung“ gewesen, sagt Nele Hertling, führte aber zu Höhepunkten im Spätwerk: „Es war der Versuch der Emanzipation des Tanzes aus künstlerischer Unmündigkeit. Der Anfang eines analytischen Umgangs mit dem Körper.“

Wie das ausgesehen haben mag, zeigt der Spanier Cesc Gelabert, der sich bereits drei Bohner-Soli interpretierend einverleibt hat. Als Werkprobe in Frankfurt: „Schwarz Weiß zeigen“, 1983 an der Berliner Aka-

demie der Künste entstanden. Das minimalistische Stück zu Cembalo-Musik von Händel und Roksoli von Glenn Branca ist Raumerforschung und Bewegungsskizze. Auf Bohners Spuren vermisst Gelabert die dreieckige Tanzfläche zwischen schwarzer und weißer Wand in



Gerhard Bohner 1971 in Darmstadt. FOTO: PITLUDWIG

abgezirkelten Bewegungen. Mit dem Zeigefinger zeichnet er Linien in die Luft. Eine Treppenskulptur ordnet er immer neu im Raum an, schließlich tanzt er mit einer Gliederpuppe, verwandelt sich das strenge Tanzsolo in Figurentheater. In Bohners Geist tanzt Cesc Gelabert asketisch an gegen das Vergessen.

**ZUR PERSON** Der Tänzer und Choreograf Gerhard Bohner

Gerhard Bohner (1936-1992) lernt bei Mary Wigman Ausdruckstanz kennen, tanzt selbst zunächst in Frankfurt und Mannheim, in den Sechzigern zehn Jahre an der Deutschen Oper in Berlin. Ab Mitte der Dekade choreografiert er auch. Seine Arbeiten gelten als spröde, oft sind sie von Neuer Musik geprägt. Im neu gebauten Staatstheater

Darmstadt ist Bohner von 1972 bis 1975 Chefchoreograf. Auf eine Phase der Resignation folgt 1978 bis 1981 ein zweiter Versuch als Tanzspartenleiter an der Seite von Reinhild Hoffmann am Stadttheater Bremen. Auch dort agiert er glücklich. Anschließend konzentriert er sich auf Soli. Bohner stirbt 1992 an den Folgen der Aids-Erkrankung. sb